

«Umfassende Bildung»

**Für die Anerkennung der Bildung
in der Kinder- und Jugendarbeit**

Abstract

Die Anforderungen an die Bildung junger Menschen steigen stetig. Arbeitgeber verlangen neben guten schulischen Leistungen und Fachwissen immer öfter auch ausgeprägte Sozial- und Selbstkompetenzen. Kinder und Jugendliche erwerben wichtige fachliche wie persönliche Kompetenzen nicht nur in Schule und Berufsausbildung, sondern auch im Rahmen non-formaler Bildungsaktivitäten wie etwa einem freiwilligen Engagement in der ausserschulischen Jugendarbeit – wo sie oft besonders motiviert sind, Neues zu lernen.

Die Hoheit über die Bildung liegt heute aber immer noch ausschliesslich bei den Schulen; die ausserschulische Jugendarbeit gilt daneben – zu Unrecht – nur als sinnvolle Ergänzung und nicht als gleichwertiger Bildungspartner.

Die Unterzeichnenden dieses Grundlagendokumentes fordern deshalb ein Umdenken. Sie verlangen,

... dass in der schweizerischen Bildungsforschung **Forschungslücken** in den Bereichen der non-formalen und informellen Bildung **geschlossen werden**.

... dass **alle Lernorte** – formale, non formale und informelle – **als** einander **gleichwertige** und sich gegenseitig ergänzende **Systeme anerkannt werden**.

... die **verstärkte Kooperation** zwischen formalen, non-formalen und informellen Lernorten und die Schaffung sogenannter **Bildungsnetzwerke**.

... dass Familien-, Sozial- und Bildungspolitik vermehrt vernetzt agieren um die notwendigen Rahmenbedingung zur Erreichung einer „**Gesamtstrategie Bildung**“ im Sinne einer umfassenden Bildung der Kinder- und Jugendlichen in der Schweiz zu schaffen.

Inhalt

Umfassende Bildung	4
Was will das Grundlegendokument?.....	5
Warum gerade jetzt?	8
Grundlagen	10
Diese Potenziale gilt es zu nutzen.....	11
Diese Türen gilt es zu öffnen	12
Diese Forderungen gilt es deshalb umzusetzen	13
ErstunterzeichnerInnen.....	14
Unterschriften.....	14
Arbeitsgruppe «Umfassende Bildung».....	15
Literatur und Links	15

Impressum

Erarbeitung	Arbeitsgruppe Umfassende Bildung (vgl. Seite X)
Schlussredaktion	Erstunterzeichnende (vgl. Seite Y)
Leitung	SAJV, Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände

Bezugsquelle:

SAJV

Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände

Gerberngasse 39, Postfach 292, 3000 Bern 13

Tel. 031 326 29 29 | info@sajv.ch | www.sajv.ch

Bern, Datum

Umfassende Bildung

Was meinen wir mit «umfassender Bildung»?

Bildung, das ist eine altbekannte Tatsache, umfasst viel mehr als das Lernen von Fakten im Rahmen eines schulischen Lehrplans. Bildung ist der Weg zu Mündigkeit und Selbstbestimmung und bedeutet die lebenslange Entwicklung der gesamten Persönlichkeit. Sie umfasst somit den Erwerb von Kompetenzen in einem umfassenden Sinn.

Dementsprechend gibt es in jeder Lebenssituation, Möglichkeiten sich zu bilden, etwas zu lernen. Wir unterscheiden drei Formen von Bildung: Formale, non-formale und informelle Bildung.

Formale Bildung kann definiert werden als: Institutionalisierte, kontinuierliche Aus- und Weiterbildung in den staatlichen Bildungsinstitutionen (wie Schule, Universität, Institutionen der Berufsbildung). Sie ist ein strukturierter, hierarchisch gegliederter Prozess und gekennzeichnet durch klare Lernziele, Lehrpläne, Lernsettings und Zertifizierungen.

Unter **non-formaler Bildung** wird beabsichtigtes, gezieltes und selbstgesteuertes Lernen ausserhalb klassischer Bildungsinstitutionen verstanden. Non-formale Bildung kann unterschiedliche Grade der Formalisierung haben, ist durch Freiwilligkeit gekennzeichnet und beinhaltet mehr oder weniger stark durchorganisierte Lernangebote. Der Zugang zu Arrangement und Inhalt der Bildung ist offen und vielfältig nutzbar; der Austausch zwischen Lernenden und Lehrenden besitzt freiwilligen Charakter und beinhaltet nicht immer eine verpflichtende Überprüfung von Lernzielen. Die Überprüfung und der Ausweis von Ergebnissen können unterschiedlich ausgeprägt sein, von der reinen Selbsteinschätzung der Lernenden bis hin zu formalisierten Zertifikaten reichend.

Informelle Bildung beinhaltet Prozesse der Selbstbildung, die sich in unmittelbaren Lebenszusammenhängen („Learning by doing“) und ausserhalb von Bildungsinstitutionen sowie formulierten Absichten abspielen. Besonders der Erwerb von „soft skills“ findet natürlich oft im informellen Bereich statt.

„Bildung“ im eigentlichen, eben umfassenden Sinn, ist nur möglich, wenn ein Mensch Zugang zu allen drei Bildungsformen hat. Aber abhängig vom Lebensumfeld, können diese Möglichkeiten vielfältiger und fruchtbarer vorhanden sein oder nicht. Unsere Gesellschaft legt immer noch den grössten Wert auf die formale Bildung, insbesondere im Kinder- und Jugendalter; dort wird auch von Seiten des Staates am meisten investiert.

Mit diesem Grundlagendokument soll dargelegt werden, dass aber gerade für diese Altersgruppe die Bildungsmöglichkeiten im non-formalen und informellen Bereich ein enormes Potential darstellen und gestärkt werden müssen.

Was will das Grundlagendokument?

Auf Potenziale hinweisen

Kinder und Jugendliche halten sich an verschiedenen Lernorten, d.h. an Orten der formalen, der non formalen und der informellen Bildung auf. Diese unterscheiden sich im Hinblick auf ihre Strukturen, Lerninhalte und Lernformen stark voneinander – worin ein grosses Potenzial liegt: Gerade dank diesen Unterschieden könnten Kinder und Jugendliche in verschiedenen Lernkontexten mit jeweils anderen Methoden abgeholt und damit gezielt auf vielfältige Weise und in ganz unterschiedlichen Kompetenzen gefördert werden.

Ein Umdenken anstossen

Das funktioniert aber nicht, solange die Bildungshoheit alleine bei der Schule liegt und die ausserschulische Kinder- und Jugendarbeit lediglich als sinnvolle Freizeitgestaltung gewertet wird. Dass dies zu Unrecht geschieht, wurde bereits im elften Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung Deutschlands sowie im Jahr 2003 vom Ministerium für Kultur und Kommunikation der Republik Frankreich aufgezeigt:

„Im Fokus der Bildungsdiskussion stehen heute zunehmend auch [...] eine demokratische Grundhaltung und eine entsprechende Organisations- und Problemlösefähigkeit sowie eine Vielzahl weiterer Fertigkeiten und Fähigkeiten, die zum einen der umfassenden Persönlichkeitsentwicklung und der Lebenskompetenz dienen [...] Die Kinder- und Jugendhilfe¹ leistet hier [...] mit ihren vielfältigen, ausserschulischen Angeboten [...] einen herausragenden Beitrag...“²

« On voit déjà, dans certaines villes, l’informel s’infiltrer au coeur des associations de quartiers, au coeur de « l’école après l’école », comme une éducation civile de base, pour vivre et apprendre à apprendre. On voit aussi [...], des écoles potentialisées par la vie quotidienne et ses richesses brutes intégrer la culture de la rue [...] comme motivation à apprendre car l’éducation informelle c’est aussi tout ce qui

¹ “Kinder- und Jugendhilfe” ist hier zu verstehen als das Gesamtangebot der ausserschulischen Kinder- und Jugendarbeit.

² Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Elfter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder und Jugendhilfe in Deutschland. Stellungnahme der Bundesregierung. Berlin, 2002, S. 9

cadre, structure, socialise, lie, le besoin d'être un homme du temps présent parmi d'autres. »³

Kinder und Jugendliche umfassend zu bilden heisst also, Bildung nicht nur in der Schule anzusiedeln, sondern AkteurInnen der ausserschulischen Kinder- und Jugendarbeit als deren BildungspartnerInnen anzuerkennen. Nur so können die Stärken beider Lernorte optimal auf einander abgestimmt und das volle Potenzial ihres Zusammenspiels genutzt werden.

Mobilisieren

Das Grundlegendokument gibt allen Organisationen, Institutionen und Privatpersonen die Möglichkeit, dieses Anliegen durch ihre Unterzeichnung mitzutragen.

AkteurInnen koordinieren

In der Schweiz werden auf lokaler Ebene erste Schritte zur Zusammenarbeit zwischen Schule und ausserschulischer Jugendarbeit gemacht. Die entsprechenden Initiativen und Pilotprojekte verlaufen aber isoliert. Um die Synergien, die sich dabei bieten, tatsächlich nutzen, rasch erste Erkenntnisse gewinnen und Erfolge erzielen zu können, müssen diese Bemühungen koordiniert werden: Dazu braucht es auf nationaler bzw. interkantonaler Ebene eine übergeordnete Strategie zur Förderung der Zusammenarbeit der verschiedenen BildungsakteurInnen.

Laufende Initiativen und Pilotprojekte:

Netzwerk 4057 (vgl. Erziehungsdepartement Basel-Stadt)

Das Netzwerk 4057 ist ein Basler Projekt, das Kooperation von ausserschulischen Institutionen mit Schulen fördert, mit dem Ziel, dass diese beiden AkteurInnen den Lebensraum für Kinder und Jugendliche gemeinsam gestalten, ihre Leistungsfähigkeit und ihr Wohlbefinden fördern, informelles, non formales und formales Lernen verbinden und Erziehungspartnerschaften mit Eltern bilden.

Die Website <http://4057-basel.ch/> soll für Kinder und Jugendliche sowie für deren Bezugspersonen (Eltern, Erziehungsberechtigten, Lehrpersonen, weitere Bezugspersonen) eine Informationsplattform mit aktuellen Angeboten im Quartier sein.

Neben dem virtuellen Netzwerk wurde 2010 auch die konkrete Zusammenarbeit zwischen Schulen und ausserschulischen (Freizeit-) Institutionen für Kinder und Jugendliche entwickelt:

³ Ministère Culture et Communication: Médiation culturelle & Politique de la ville - un lexique - 2003, S. 124 : <http://www.culture.gouv.fr/culture/politique-culturelle/ville/mediation-culturelle/e.pdf>

Das Projekt wird seit 2009 vom Stadtteilsekretariat Kleinbasel im Auftrag des Erziehungsdepartements Basel-Stadt, Abteilung Lebensraum Schule, geführt.

Bildungslandschaft Horgen (vgl. Bildungslandschaft Horgen)

Bildung ist neben der Gesundheitsförderung eine Säule der Horgner Jugendpolitik. Entsprechend soll in Horgen ein breiter Bildungsbegriff etabliert werden, der über die formale d.h. schulische Bildung hinausreicht. Dazu bilden verschiedene BildungsakteurInnen (Schule, Jugendarbeit, Jugendverbände, Vereine, Kirchen, Senioren usw.) gemeinsam die Bildungslandschaft Horgen. Durch Projekte und Veranstaltungen werden die Gemeinsamkeiten der verschiedenen Bildungsorte (Schule, offene Jugendarbeit, Vereine, Organisationen der ausserschulischen Jugendbildung, Wirtschaft usw.) sichtbar und erfahrbar gemacht, und vorhandene Kooperationen zwischen schulischem, ausserschulischem, gesellschaftlichem und beruflichem Lernen werden ausgebaut.

Zur Gestaltung der Bildungslandschaft Horgen arbeiten die verschiedenen BildungsakteurInnen in einer Arbeitsgruppe Bildungslandschaft zusammen. Folgende Personen und Institutionen sind in dieser Gruppe vertreten: katholische Kirchengemeinde, Unter-/Mittelstufe, Oberstufenzentrum, Schulpflege, drehscheibe – Offene Jugendarbeit, Jugendbeauftragter der Gemeinde. Weitere AkteurInnen (Vereine, Musikschule, Amt für Jugend- und Berufsberatung, Berufsbildungsforum usw.) werden themenspezifisch eingeladen und einbezogen. www.bildungslandschaft-horgen.ch

Programm Bildungslandschaften Schweiz (vgl. Bildungslandschaften Schweiz)

Das Pilotvorhaben „Bildungslandschaften Schweiz“ geht der Frage nach, wie schulische und ausserschulische Akteure angesichts des starken gesellschaftlichen Wandels optimal zusammenarbeiten können. Es zielt darauf ab, Bildungsgerechtigkeit zu schaffen und eine umfassende Bildungsqualität sicherzustellen, indem so genannte Bildungslandschaften geschaffen und gestaltet werden.

Bildungslandschaften können eine Vielzahl unterschiedlicher AkteurInnen miteinander verbinden und thematisch sehr unterschiedlich ausgestaltet werden. Im Rahmen des Pilotvorhabens „Bildungslandschaften Schweiz“ stehen den partizipierenden Kantonen und Gemeinden drei mögliche Strategien offen. D.h. sie können ihr Projekt in einem von drei Handlungsfelder ansiedeln:

Das Projekt wurde 2011 von der Jacobs Foundation initiiert und wird in enger Zusammenarbeit mit Kantonen und Gemeinden sowie Lehrer- und Jugendverbänden durchgeführt.

Pädagogik 2020: formal – non-formal – informell.

„Wie sich Schule und ausserschulische Kinder- und Jugendarbeit in einem Bildungsnetzwerk ergänzen können“. Fachtagung der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände SAJV (Dezember 2009).

www.fachtagung.sajv.ch

Fachtagung des Dachverbandes offene Jugendarbeit Schweiz DOJ/AFAJ

„offene Jugendarbeit und Bildung“ (Januar 2011). Alle Ergebnisse unter www.doj.ch

Die AkteurInnen der ausserschulischen Kinder- und Jugendarbeit leisten ihren Beitrag dazu bereits: Seit Dezember 2009 arbeiten sie in einer interdisziplinären „Arbeitsgruppe non formale Bildung“ am Thema „Wie sich Schule und ausserschulische Jugendarbeit in einem Bildungsnetzwerk ergänzen können“. Damit steht die Mehrheit der AkteurInnen und Verbände der ausserschulischen Kinder- und Jugendarbeit hinter dem Vorhaben, schulische und ausserschulische Kinder- und Jugendarbeit aufeinander zu lenken und in einer Bildungslandschaft als PartnerInnen zusammenzuarbeiten.

Warum gerade jetzt?

Die Welt wird komplexer und anforderungsreicher

Unsere heutige komplexe Gesellschaft stellt sehr hohe Anforderungen an Kinder und Jugendliche. So wird von vielen Seiten, insbesondere von den ArbeitgeberInnen, verstärkt der Ruf nach einer gezielten Förderung non formaler Kompetenzen, so genannter „Schlüsselkompetenzen“⁴ bei Kindern und Jugendlichen laut. Denn, um im beruflichen und gesellschaftlichen Umfeld bestehen zu können, müssen diese längst nicht mehr nur grundlegendes kulturelles Kapital und fachliche Qualifikationen mitbringen, sondern in zunehmendem Mass auch ausgewiesene Sozial- und Selbstkompetenzen. Das heisst, sie müssen immer mehr Wissen in sich immer stärker unterscheidenden Gebieten erwerben.

⁴ Die Schlüsselkompetenzen gemäss der EU umfassen Muttersprachliche Kompetenz, fremdsprachliche Kompetenz, mathematische Kompetenz und grundlegende naturwissenschaftlich-technische Kompetenz, Computerkompetenz, Lernkompetenz, soziale Kompetenz und Bürgerkompetenz, Eigeninitiative und unternehmerische Kompetenz, Kulturbewusstsein und kulturelle Ausdrucksfähigkeit (Quelle:

http://europa.eu/legislation_summaries/education_training_youth/lifelong_learning/c11090_de.htm
(Stand 13. April 2011)

Viele dieser Lernbereiche können nicht mehr durch die formalen Bildungsinstitutionen allein abgedeckt werden. Ihre Hauptaufgabe liegt in der Vermittlung des formalen Wissens, obwohl ihnen seit einigen Jahren immer mannigfaltigere Aufgaben, von Gesundheitsförderung über Partizipation bis hin zu Integration, übertragen werden. Was zu einer zunehmenden und zunehmend hohen Belastung der Lehrpläne und insbesondere der Lehrpersonen führt. Der Einbezug der ausserschulischen Kinder- und Jugendarbeit als kompetente Partnerin mit jahrzehntelanger Erfahrung in der non formalen Bildung von Kindern und Jugendlichen würde hier eine Ventilwirkung haben: Verantwortung könnte geteilt, Lehrpläne und Lehrpersonen entlastet werden.

Die Bildungslandschaft bewegt sich

Landesweit werden schulische Tagesstrukturen eingeführt oder mindestens diskutiert. Im Hinblick auf diese Entwicklung hin zur Ganztagsbetreuung von Kindern und Jugendlichen gewinnen Lernorte ausserhalb der Schule an Bedeutung – diese können hier wichtige Funktionen übernehmen.

Die Chancengleichheit fehlt

Das Zusammenwirken verschiedener Lernorte bzw. verschiedener BildungsakteurInnen heisst, verschiedene Lernwege zuzulassen. Damit könnten die unterschiedlichen Lernvoraussetzungen der Kinder und Jugendlichen besser als bis anhin berücksichtigt werden, und es könnte ein wichtiger Schritt zu einer Chancengleichheit von Kindern und Jugendlichen in Bezug auf Bildung getan werden. Denn: Studien haben gezeigt, dass ein enger Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Schulerfolg des Kindes besteht. Die bildungsrelevanten Sozialisationskomponenten im familiären Kontext führen oft dazu, dass die effektiv erbrachten Leistungen nicht dem eigentlichen Leistungspotenzial eines Kindes entsprechen. Bildungsgerechtigkeit als Ziel wird zwar angestrebt, die Schule kann in ihrer Funktion jedoch lediglich einen Beitrag dazu leisten. Durch die Förderung ausserschulischer Lernorte können Kinder mit bildungsfernem Hintergrund ergänzend zur formalen Bildung ihren individuellen Fähigkeiten und Interessen entsprechend gefördert werden, wodurch ihre Lernmotivation zunimmt und sie sich wichtige Kompetenzen aneignen, welche für ihre berufliche und soziale Integration von grosser Bedeutung sind.

Es gibt schon Erfahrungen und Erkenntnisse

Die Ergebnisse der OECD-Pisa-Studie haben nicht nur in der Schweiz intensive Debatten zu Bildungsprozessen und Bildungsinstitutionen ausgelöst, sondern auch in anderen europäischen Ländern und der EU. Die Diskussionen befassten sich auch mit der Thematik ungleicher Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen unterschiedlicher familiärer Herkunft und damit zusammenhängend mit Kompetenzvermittlungsorten ausserhalb der Schule, also der non formalen und informellen Bil-

dung. Deutschland hat in der Folge „Konzeptionelle Grundlagen für einen Nationalen Bildungsbericht – Non-formale und informelle Bildung im Kindes- und Jugendalter.“ erstellt.⁵ Das Europäische Zentrum für die Förderung der Berufsbildung CEDEFOP hat 2009 Europäische Leitlinien für die Validierung nicht formalen und informellen Lernens herausgegeben um die Fortentwicklung der Validierung des nicht formalen und informellen Lernens auf europäischer, nationaler und lokaler Ebene zu fördern. Dies sind nur zwei von vielen Beispielen der Anstrengungen anderer Länder und der EU bezüglich der Förderung einer umfassenden Bildung und gleicher Bildungschancen. In der Schweiz wurden bisher keine diesbezüglichen Aktivitäten unternommen. Jetzt ist es an der Zeit, diese internationalen Trends mitzumachen.

Grundlagen

Sehr gute Grundlagen auf der einen und ...

Unter „Bildung“ wird heute primär schulische Bildung und Weiterbildung verstanden. Diese „formale“ Bildung ist umfassend durch gesetzliche Grundlagen auf Bundes-, Kantons- und Gemeindeebene geregelt. Ebenfalls wird sie seit langem wissenschaftlich umfangreich beforscht und auf gesellschaftlicher Ebene diskutiert. Anders sieht es bei der so genannten non formalen und informellen Bildung aus:⁶ theoretische – d.h. wissenschaftliche und rechtliche – Grundlagen sowie strukturelle Rahmenbedingungen für diese Bildungsformen fehlen in der Schweiz weitgehend. Das führt unter anderem dazu, dass bislang keine einheitliche Definition dafür existiert, was die Diskussion darüber erheblich erschwert.

... grosse Defizite auf der anderen Seite ...

Im öffentlich-fachlichen Diskurs beispielsweise, der in der Schweiz geführt wird, wird non formale und informelle Bildung fast ausschliesslich im Zusammenhang mit beruflicher Weiterbildung genannt. So zum Beispiel im Bericht zum lebenslangen Lernen des Bundesamtes für Statistik,⁷ oder im Gesetzesentwurf für ein Weiterbildungsgesetz des Schweizerischen Verbands für Weiterbildung.⁸ Andere AkteurInnen – allen voran die ausserschulische Kinder- und Jugendarbeit – haben einen anderen

⁵ Bundesministerium für Bildung und Forschung: Konzeptionelle Grundlagen für einen Nationalen Bildungsbericht – Non-formale und informelle Bildung im Kindes- und Jugendalter. Berlin, 2004

⁶ Für die Definition dieser Begriffe vgl. S. 4

⁷ Bundesamt für Statistik: Lebenslanges Lernen und Weiterbildung. Bestandesaufnahme der internationalen Indikatoren und ausgewählte Resultate, Neuchâtel 2006

⁸ Schweizerischer Verband für Weiterbildung SVEB: Wie ein Weiterbildungsgesetz des Bundes aussehen könnte. Expertenentwurf Christoph Reichenau, Zürich, 2009

Blickwinkel, wenn es um non formale und informelle Bildung geht: Sie verstehen sie als wichtige Lernorte, die zwar in Ergänzung zum, aber ausserhalb des formalen Bildungskontextes wirken, und welche für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen bereits während, und nicht erst nach der Beendigung der formalen Bildungsgänge eine zentrale Rolle spielen.

... verunmöglichen die gemeinsame Diskussion

Aufgrund fehlender theoretischer Grundlagenarbeit zur non formalen und informellen Bildung ist es bis anhin kaum möglich, diese mit dem Diskurs zur formalen Bildung zusammenzuführen und das Potenzial der Zusammenarbeit zu orten und auszuschöpfen.

Diese Potenziale gilt es zu nutzen

Lebenslanges Lernen bereits in der Kindheit verankern

Die Wissensgesellschaft und die technologische Entwicklung erfordern vom Individuum die ständige Erneuerung und Weiterentwicklung seiner Kompetenzen. Nur mit der Bereitschaft und der Fähigkeit sein ganzes Leben lang zu lernen, vermag ein Mensch die rasche Veränderung seiner Umwelt zu meistern und an den Bereichen der Gesellschaft dauerhaft teilzuhaben, die für ihn relevant sind. Dieses Grundkonzept des so genannten „lebenslangen Lernens“ geht dabei davon aus, dass das Individuum die Ausrichtung seines Lernprozesses selber bestimmt. Wo es lernt und was es lernt, wird somit nicht mehr von den Institutionen und der Lehre definiert, sondern von der Person, die lernt. Deshalb ist es wichtig, die Grundsteine für lebenslanges Lernen bereits in der Kindheit und Jugend zu legen d.h. bereits Kinder und Jugendliche dazu zu motivieren, sich an verschiedenen Lernorten auf verschiedenartige Impulse einzulassen.

Verschiedene Lernwege und -orte

Kinder und Jugendliche profitieren insbesondere dann, wenn sie in ihren Begabungen auf möglichst vielfältige Weise gefördert werden, und Chancengleichheit in Bezug auf Bildung lässt sich dann umsetzen, wenn Benachteiligungen frühzeitig vermieden werden. Die vielfältige Förderung von Kindern und Jugendlichen und die Verringerung von Benachteiligungen erfordert, dass verschiedene Lernwege zugelassen und unterschiedliche Lernvoraussetzungen berücksichtigt werden. Lernende müssen entsprechend die Möglichkeit haben, sich an Lernorten mit unterschiedlichen Strukturmerkmalen und unterschiedlicher Methodik zu bewegen. Dazu gehören neben Orten der formalen auch solche der non formalen und informellen Bildung.

Letztere – darunter insbesondere die ausserschulische Kinder- und Jugendarbeit – bieten ihrem Zielpublikum besonders lernförderliche Rahmenbedingungen, da ihre Angebote auf Freiwilligkeit, Interessenorientierung und Teilhabe beruhen.

Zu einem weiten Verständnis von Bildung gehört neben dem Aneignen von Sachwissen und Fähigkeiten entsprechend den Erfordernissen des Arbeitsmarktes auch der Erwerb von Schlüsselkompetenzen wie soziales Lernen, Integrations- und Handlungsfähigkeit, konkrete Beteiligung, Selbstbestimmung und Übernahme von Verantwortung. Die ausserschulische Kinder- und Jugendarbeit hat eine lange Tradition bei der Vermittlung dieser Kompetenzen und leistet damit einen wichtigen Beitrag zu diesen vielschichtigen Bildungsprozessen der Kinder und Jugendlichen.

Systematisches Zusammenwirken

Formale, non formale und informelle Bildung ergänzen sich in ihren jeweiligen Funktionen und bilden gemeinsam den vielschichtigen lebenslangen Lernprozess eines Individuums. Das systematische Zusammenwirken der drei Bereiche birgt ein grosses Potenzial hinsichtlich einer umfassenden Bildung, besonders von Kindern und Jugendlichen. Dieses wird jedoch noch nicht genutzt.

Diese Türen gilt es zu öffnen

Bildung auch ausserhalb der Schule sehen

Bisher wird Bildung, die ausserhalb der Schule geleistet wird, zwar zur Kenntnis genommen. Um das Potenzial der ausserschulischen Kinder- und Jugendarbeit als relevanter Ort der Kompetenzvermittlung aber auch wirklich auszuschöpfen, gilt es vorderhand, diese Lernorte als solche anzuerkennen und diese Organisationen in ihrem (Bildungs-)Auftrag vermehrt zu fördern. Investitionen müssten daher neben dem formalen Bildungssystem dringend auch der non formalen Bildung zukommen. In der Schweiz bestehen zwar Initiativen zur Förderung non formaler Lernorte, bislang fehlt jedoch eine Übersicht über diese Aktivitäten. Dies sollte unbedingt geändert werden, damit die vorhandenen Bildungsressourcen effizient genutzt werden können.

Grundlagen schaffen

Die Bildungsforschung hat sich bisher nur marginal mit Themen der non formalen und informellen Bildung bzw. den Potenzialen einer Kooperation mit Orten der formalen Bildung befasst. Dies gilt es dringend zu ändern: Es braucht eine wissenschaftliche Analyse des gesamten Bildungswesens in der Schweiz sowie die Ausarbeitung der Perspektiven eines integrativen Bildungssystems und dessen zukünftigen

gen Herausforderungen. Dabei gilt das Interesse insbesondere der bildungs-, wirtschafts- und sozialpolitischen Relevanz der non formalen Bildung in der Schweiz. Ferner ist es notwendig, wissenschaftliche Erkenntnisse darüber zu gewinnen, welche spezifischen Kompetenzen Kinder und Jugendliche an ausserschulischen Bildungsorten erwerben und welche Instrumente zu deren Nachweis und Bewertung effektiv wären. Eine Verbesserung der Datenlage bezüglich der Bedürfnisse der verschiedenen Anspruchsgruppen der non formalen Bildung sollte zudem ein Ziel empirischer Forschung sein.

Diese Forderungen gilt es deshalb umzusetzen

Wir verlangen ...

... dass in der schweizerischen Bildungsforschung Forschungslücken in den Bereichen der non formalen und informellen bzw. umfassenden Bildung geschlossen werden. Konkret, dass:

- BSV, BBT und EDK die Erstellung eines eigenen Grundlagenberichts zur non-formalen und informellen Bildung in der Schweiz in Auftrag geben. Mit dem Ziel, Kenntnisse über die Methoden und Prozesse sowie AkteurInnen und Orte der nicht-schulischen Kompetenzvermittlung sowie über die Bandbreite der dort erworbenen Kompetenzen zu gewinnen.
- Dass die für das Bildungsmonitoring und den Bildungsbericht zuständigen Stellen auf nationaler und kantonaler Ebene (BBT, SBF, EDK, BFS) den Forschungsradius erweitern und die Lernorte der ausserschulischen Kinder- und Jugendarbeit in die Bildungsberichterstattung 2014 der Schweiz integrieren.

... die verstärkte Kooperation zwischen formalen, non-formalen und informellen Lernorten und die Schaffung sogenannter Bildungsnetzwerke. Konkret, dass:

- ... die für die schulische Bildung von Kindern und Jugendlichen zuständigen Stellen (kantonale und kommunale Erziehungs- bzw. Bildungsdirektionen, SchulleiterInnen, LehrerInnen usw.) Pilotprojekte zur Zusammenarbeit von formaler und non-formaler Bildung zum Aufbau von Bildungslandschaften aktiv unterstützen.
- ... Familien-, Sozial- und Bildungspolitik vermehrt vernetzt agieren um die notwendigen Rahmenbedingung zur Erreichung einer „Gesamtstrategie Bildung“ im Sinne einer umfassenden Bildung der Kinder- und Jugendlichen in der Schweiz zu schaffen.
- ... Forschung als wissenschaftliche Grundlage zur non-formalen Bildung die lancierten Projekte begleitet.

Wir verpflichten uns ...

... mit unserer Unterschrift, Aktionen und Initiativen zu starten oder zu unterstützen, um die Forderungen dieses Grundlagendokumentes zu realisieren.

Bern, **Datum**

ErstunterzeichnerInnen

- ...
- ...
- ...
-

Unterschriften

Am **Datum** wird das Grundlagendokument lanciert. Im Anschluss werden Unterschriften von Organisationen, Institutionen und Personen der ausserschulischen und schulischen Jugendarbeit, der formalen und non formalen Bildung gesammelt, welche die Initiative unterstützen.

Arbeitsgruppe «Umfassende Bildung»

Dieses Grundlagendokument wurde in Zusammenarbeit der folgenden Organisationen erarbeitet:

- Dachverband der Offenen Jugendarbeit DOJ
- Eidg. Kommission für Kinder- und Jugendfragen EKKJ
- Konferenz der kantonalen Beauftragten für Kinder- und Jugendförderung KKJF
- treib.stoff, die Akademie für junge Freiwillige
- Pro Juventute
- Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände SAJV

Diese Arbeitsgruppe umfasst die wichtigsten AkteurInnen der ausserschulischen Kinder- und Jugendarbeit auf nationaler und interkantonaler Ebene, welche die Interessen der Kinder und Jugendlichen aus verschiedenen Blickwinkeln wahrnehmen und bei den Behörden, in politischen Gremien und gegenüber der Öffentlichkeit vertreten.

Literatur und Links

Bundesministerium für Bildung und Forschung: Konzeptionelle Grundlagen für einen Nationalen Bildungsbericht – Non-formale und informelle Bildung im Kindes- und Jugendalter. Berlin, 2004

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Elfter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder und Jugendhilfe in Deutschland. Berlin, 2002

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Zwölfter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder und Jugendhilfe in Deutschland. Bildung, Betreuung und Erziehung vor und neben der Schule. Berlin, 2006

Bundesamt für Statistik: Lebenslanges Lernen und Weiterbildung. Bestandesaufnahme der internationalen Indikatoren und ausgewählte Resultate, Neuchâtel 2006

Direction de la Jeunesse et du Sport du Conseil de l'Europe: Minicompendium de l'éducation non-formelle. Strassburg, 2007

Düx, W./Prein, G./Sass, E./Tully, C.J.: Kompetenzerwerb im freiwilligen Engagement. Eine empirische Studie zum informellen Lernen im Jugendalter. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2008

Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen EKFF: Familien- und schulergänzende Kinderbetreuung. Eine Bestandesaufnahme der Eidg. Koordinationskommission für Familienfragen. Medienmitteilung vom 05.02.09

Kommission der Europäischen Gemeinschaften: Weissbuch der Europäischen Kommission. Neuer Schwung für die Jugend Europas. Brüssel, 2001

Schweizerischer Verband für Weiterbildung SVEB: Wie ein Weiterbildungsgesetz des Bundes aussehen könnte. Expertenentwurf Christoph Reichenau, Zürich, 2009

Sturzenhecker, B.: Strukturbedingungen von Jugendarbeit und ihre Funktionalität für die Bildung. In: neue praxis, 34. Jg., Heft 5, S. 444 –454., 2004, S. 444ff.

Youth Forum Jeunesse: Policy paper on Recognition of non-formal education: Confirming the real competencies of young people in the knowledge society. Brüssel, 2005

Youth Forum Jeunesse: Policy Paper on Non-Formal Education: A framework for indicating and assuring quality. Castelldefels, 2008

www.fachtagung.sajv.ch : Website zur Fachtagung „Pädagogik 2020: Formal - non-formal – informell. Wie sich Schule und Kinder- und Jugendarbeit in einem Bildungsnetzwerk ergänzen können.

<http://www.culture.gouv.fr/culture/politique-culturelle/ville/mediation-culturelle/e.pdf> Médiation culturelle & Politique de la ville - un lexique – 2003

<http://www.animafac.net/l-education-non-formelle-ou-comment-apprendre-tout-au-long-de-la-vie>